Buntes Osterei

Autor(en): **E.G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 13

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der umgekehrte Fall eintreten, daß ein Junge, dem mit ziemlicher Sicherheit sein Durchfall prophezeiht wurde, glänzend abschneidet, weil er Glück über Glück hatte. Doch darüber beklagt sich niemand und auch wir wollen uns nicht damit befassen, wir gönnen den Sieg den Betreffenden von Herzen.

Das ist eines. Aber nicht nur Pech oder Glück, nicht nur Wohlwollen oder Mißgunst sind ausschlaggebend für ein späteres Fortkommen. Es kommt darauf an, ob ein Wissen auch mit Können fundiert ist. Sogenannte Schulmuster enttäuschen sehr oft im Leben. Sie brachten immer gute Zeugnisse heim, wurden gelobt, bekamen einen kleinen Dünkel und vernachlässigten darob das praktische Fundament. Wie viel solcher unpraktischer Leute gibt es nicht, die ihren Kopf voll Weisheit haben, aber nicht einmal imstande sind, einen Nagel einzuschlagen? Man sage mir nicht: Das brauchen sie nicht, denn praktisches Können braucht jeder, selbst der dozierende Professor. Erst dies ergänzt des Kopfes Weisheit. Hier greift das Schicksal oft ausgleichend ein, indem der Junge, der mit schlechten Noten seine Schule verläßt, aber geschickte Hände hat, im Leben oft viel weiter kommt, als sein gescheiter, unpraktischer Bruder. Die Frage ist auch hier wieder berechtigt: Was sagen Zeugnisse?

Weit mehr noch als in der Notengebung für Leistungen können Bemerkungen über das Verhalten eines Schülers zu unrichtigen Schlüssen führen. Ich nenne nur ein Beispiel: War da in einem Konflikt den Zöglingen der Theaterbesuch verboten. Einige aufgeweckte Jünglinge stahlen sich heimlich zur Aufführung eines klassischen Stückes fort, also sicher reiner Bildungstrieb. Die Sache wurde ruchbar und trug ihnen die Bemerkung: „Ungebührliches Verhalten" im Zeugnis ein. Diese Bemerkung hat später mehr als einem der Sünder bei ihrer Anstellung geschadet, aber auch genützt dort, wo der Grund bekannt wurde.

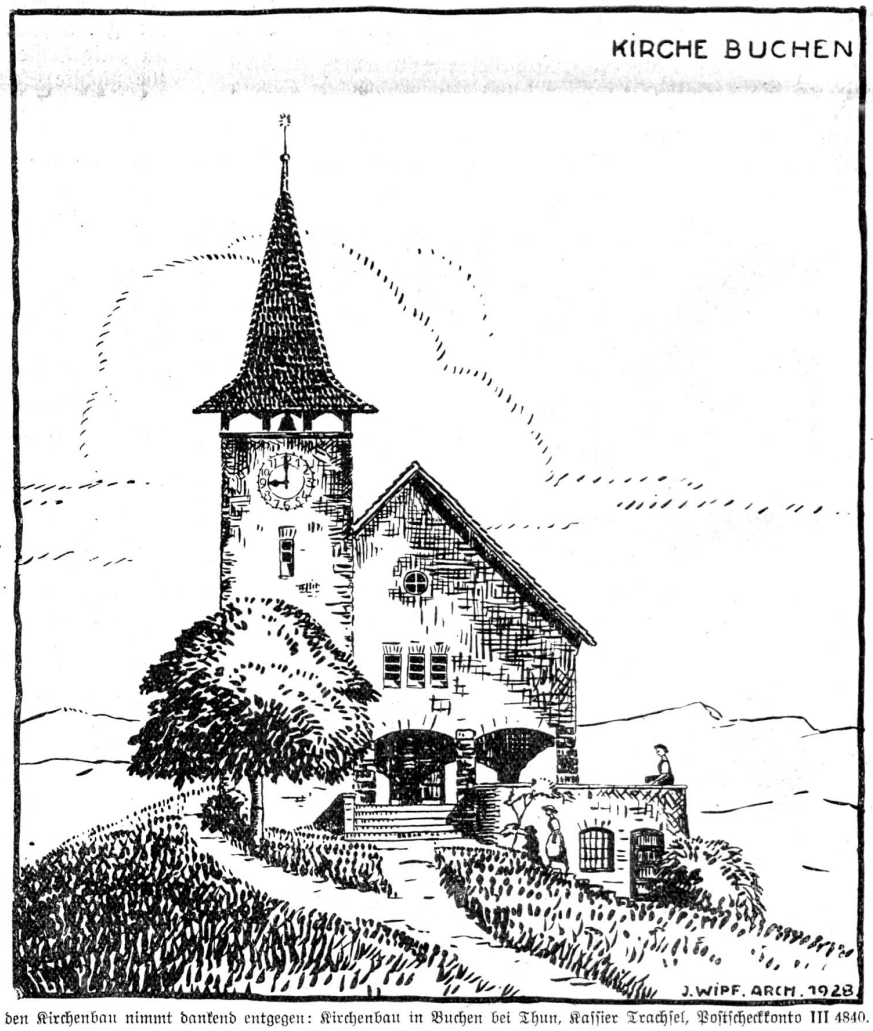
Die Zeugnisse müssen sein, das sehen wir alle ein. Sie sind der Gradmesser für den jungen Menschen, der sonst, wie ein junges Bäumchen ohne stützenden Pfahl krumm und schief wachsen würde. Aber so wie man ein Bäumchen auch nicht nur nach seinem geraden Stamm beurteilt, sondern seine Krone, seine Blütenbildung in Betracht zieht, so kann man auch füglich bei jedem Jüngling und jungen Mädchen nicht nur das Zeugnis gelten lassen. Man wird darüber hinweg sein Können, seine Leistungen prüfen, auf sein Benehmen achten. Der Menschenkenner wird sehr bald den richtigen Zusammenhang zwischen diesen, seinen Beobachtungen und den Noten des Zeugnisses herausfinden und es ist nur jedem Schulentwachsenen zu wünschen, daß er in die Hände eines wohlwollenden Menschenkenners komme, dann kann er sich — vielleicht trotz schlechter Noten — zum vollwertigen Menschen entwickeln. Vielen enttäuschten Eltern möchte ich zurufen: Verzweifelt nicht, wenn Eure Kinder nicht die von Euch gewünschten Zeugnisse heimbringen, denn seht: Fast immer bedingt ein Minus auf einer Seite ein Plus auf der andern. Jedes Kind hat irgend eine Fähigkeit, ein Talent, und dieses herauszufinden und auszubilden ist verdienstliche Erziehung. -a-

Buntes Osterei.

„Als einist uf Osteren das Fleisch sehr wert war und gemeinen Leuten nit wol werden möchte", so heißt es in einer Chronik aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg. Fleischlose Wochen hat man in früheren Zeiten vermutlich auch gekannt und leichter ertragen als heute. Aber eine fleisch- und eierlose Ostern, das erschien selbst den ärmsten Leuten als ein Unding, und damit man sich gebührend auf den Osterbraten freue, wurden die bekränzten Osterochsen vor der Abschlachtung herumgeführt. Ich erinnere mich noch gut an derartige Umzüge in Basel. Auch erinnere ich mich, daß wir als Kinder in den Allschwilerwald gingen und dort die Eier versteckten, und wenn beim Suchen einige Eier nicht mehr gefunden wurden, so nahm man das nicht tragisch. Sie waren ja so billig. Bleiben wir noch ein wenig bei der Vergangenheit.

In Brugg schrieb die Schulordnung, zu einer Zeit, wo die Lehrer noch nicht so hohe Gehälter bezogen wie heutzutage, vor, daß jeder Schüler zu Ostern dem Schulmeister 10 Eier zu bringen habe. Man denke sich eine Klasse von 50 Schülern und male sich die Osterfreude der Frau Lehrerin über die Teuerungszulage aus. Aehnliche Wohltaten wurden den Pfarrern und Ratsherren zuteil.

Alles Mögliche haben sich die Menschen ersonnen, um ihrer Osterfreude Luft zu machen. Die Ostereier finden wir in allen Ländern, während der sympathische Osterhase, das Wappentier der Göttin Ostara, als deutsches Volksgut zu betrachten ist. Eine Sage erzählt, ein Huhn des römischen Kaisers Severus oder seiner Mutter habe einmal um die



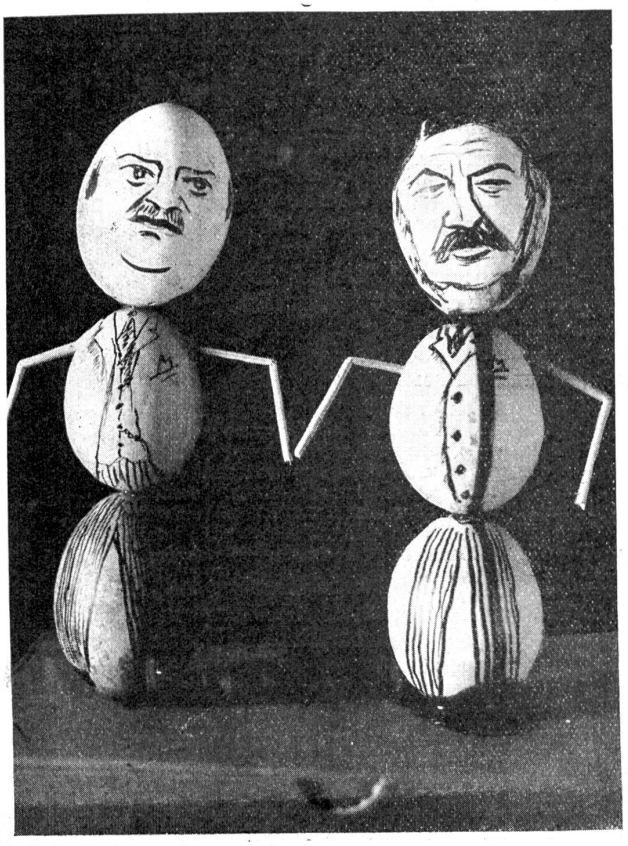
Nebenstehend: Das neue Berg-Kirchlein in Buchen.
Entwurf J. Wipf, Arch., Thun. 1928. Liebesgaben für den Kirchenbau nimmt dankend entgegen: Kirchenbau in Buchen bei Thun, Kassier Trachsel, Postscheckkonto III 4840.

Osterzeit ein rotes Ei gelegt und seither seien die Eier gefärbt worden; doch ist diese Deutung wohl nicht die richtige und beweist nur, daß wir's mit einem alten Brauch zu tun haben. Es liegt nahe, ein Fest der Befreiung mit Eiern zu feiern, um so mehr als diese nach dem Urteil Sachverständiger keinen schlechten Geschmack haben, vorausgesetzt, daß sie frisch sind. Denn Ostern ist ein Befreiungsfest: Die Heiden feiern es aus Freude über die Befreiung vom strengen Winter, die Juden, die es Pessach nennen, weil sie seinerzeit glücklich dem bösen Pharao und dem feuchten Grab des Roten Meeres entkommen sind, und die Christen, weil der Glaube an die Auferstehung sie vor dem Schrecken des Todes erlöst.

In der Innerschweiz herrschte in frühern Zeiten folgender sinnreicher Osterbrauch: Die Gemeinde pilgerte unter Führung des Pfarrherrn zur Kirche. Einige Männer spielten die Teufel und schlossen die Kirchentüre. Der Pfarrer aber sprengte sie mit Hilfe von Weihwasser. Die Teufel nahmen Reißaus und die Gemeinde zog singend in die Kirche ein. Heute noch sagt wohl einer, wenn ihm windig zu Mut ist, was gerade jetzt mehr als je der Fall sein dürfte: „Es isch mer wie de Tyfle z'Oschtere."

Vor Jahren, als man noch von Basel Osterausflüge in den Schwarzwald unternehmen konnte, sah ich in Hasel, am Fuß der hohen Möhr, einem Eierlauf zu. Zwei Burschen veranstalteten eine Wette. Der eine lief zum nächsten Dorf und zurück, der zweite mußte in der gleichen Zeit nach besonderer Vorschrift unter dem Halloh der Dorfjugend eine bunte Reihe am Boden liegender Eier auflesen, wobei ein verkleideter Hanswurscht zur allgemeinen Belustigung seine Kapriolen vollführte. Einige Jahre später verlebte ich meine Osterferien im Urwaldgebiet Südamerikas. Eine endlose nächtliche Prozession, ein Fackelzug, erinnerte an die Passionsspiele von Selzach und Oberammergau. Neger und Indianer wetteiferten miteinander in kindlicher Frömmigkeit. Ein stämmiger Mischling markierte den römischen Landsknecht und schlug bei jedem Schritt seine Lanze, an der ein Glöcklein hing, auf den Boden. Eine schwarze Magdalena weinte, als ob sie wirklich Sünden zu büßen gehabt hätte, was vielleicht der Fall war. Und als die Fastenwoche verflossen war, da wurde die Erlösung durch die üppigste Mahlzeit, die ich je gesehen habe, gefeiert.

Im alten Rußland pflegten die Leute sich am Ostertag zu küssen, wobei der eine sagte: „Er ist auferstanden!" und der andere erwiderte „er ist wirklich auferstanden". Selbst der Zar machte da mit, und da passierte es einst Nikolaus dem Ersten, daß er beim Verlassen seines Palastes zur Schildwache sagte „er ist auferstanden", und diese erwiderte „nein, er ist es nicht!" Der Kaiser wollte schon zornig werden. Da



Politische Ostereier: Stresemann und Briand, zwei aktuelle Osterfiguren.

klärte sich der Fall auf. Der wachestehende Soldat war strenggläubiger Jude und wollte nicht gegen seine Ueberzeugung reden und der Zar zeigte hiefür Verständnis.

Ostern ist ein Befreiungsfest. Möchten wir recht bald befreit sein von allen Fesseln, und unser wirtschaftliches und geistiges Leben sich entfalten wie das Leben in der Natur sich entfaltet. E. G. (Nat. Ztg.)

Frank Heller: **Die Diagnosen des Dr. Zimmertür.** Detektivgeschichten.

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 9

3.

Er fand ihn bei den Resten eines Hummers und einer Flasche Mosel. Er sah den kleinen korpulenten Gelehrten zuerst gleichgültig und dann amüsiert an, als er an seinen Tisch kam.

„Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist Doktor Zimmertür."

Der junge Scheltema beschrieb mit dem Arm eine magnifique Geste.

„Vorstellen! Aber, lieber Doktor, Ihr Name ist doch nur zu wohlbekannt! Es freut mich, Sie zu sehen, aber es überrascht mich nicht. Ich hatte schon Gelegenheit zu bemerken, daß Sie sich sehr für meine Person interessieren! Setzen Sie sich! Setzen Sie sich!"

Der Doktor blinzelte. Er wußte nicht, daß er seiner Neugierde in der Bodega so freien Lauf gelassen hatte.

„Wenn Sie sagen ‚wohlbekannt'," erwiderte er und setzte sich, „meinen Sie sicherlich das Gegenteil, Herr Scheltema. Ich glaube, Ihre Ansicht über meine Wissenschaft zu kennen — wenn Sie sie überhaupt für eine Wissenschaft ansehen."

„Und ist sie das?" Der junge Scheltema lächelte sein diskretestes Lächeln. „Kann man wirklich die Seele analysieren, wie man eine chemische Verbindung analysiert? Geben Sie mir die Formel für Liebe, Herr Doktor."

„Ein Atom Haß und zwei Atome Lust wäre sicherlich eine Formel, die für ihn dort gepaßt hätte", erwiderte der Doktor mit einem Blick auf ‚Les Fleurs du Mal'. Aber ich komme nicht als Theoretiker zu Ihnen, Herr Scheltema, ich komme zu Ihnen als praktischer Beobachter. Ich hörte Sie dieser Tage bestreiten, daß ein Theoretiker eigene Beobachtungen machen könne. Ich möchte Sie gern vom Gegenteil überzeugen."

„Welche Beobachtungen haben Sie gemacht?" fragte der junge Mann mit honigsüßer Stimme. „Gehen Sie mich an?"

„Sie gehen Sie an", sagte der Doktor trocken. „Wenn ich mich nicht täusche, gehen sie Ihr Leben an."

Der junge Scheltema stellte das Glas nieder.

„Mein Leben?" wiederholte er verständnislos.

Der Doktor nickte.

„Leben oder Tod für Sie, ja."